

Der Schmetterling.

Ein

Flugblatt zum Spiegel.

19.

Mittwoch, 10. Okt.

1838.

Theater.

Pesth. (Verschiedenes.) Wie schon erwähnt, übernahm Herr Röger die Parthie des Dulcamara, in Donizettis lieblichen Oper „der Liebestrank“ und so schwierig seine Aufgabe sich auch stellte, da sein Vorgänger, Herr Kott, mehr die Lacher auf seiner Seite hatte, war doch die Lösung derselben sehr befriedigend; vorzüglich konnte er, als tüchtiger Bassfänger, im Gesange wohl durchgreifen, und es gelang ihm manche Schönheiten der Komposition besonders hervorzuheben, wofür ihm reichlicher Beifall zu Theil wurde. Bei dieser Gelegenheit müssen wir, im Widerspruch mit einer Anzeige in diesem Blatte, bemerken, daß nicht Herr Leithner, sondern Hr. Röger die Parthie des Comthurs in der nächsten, zur Benefize der Dem. Henriette Carl, kommenden Wiederaufführung der Oper: „die Jüdin“ übernehmen wird. — Unser weiteres Gästepaar aus Berlin, Hr. und Mad. Grabovskly, spielte den Ferdinand und die Louise, in Schillers „Kabale und Liebe.“ Beide beurkundeten, durch Wärme, Wahrheit u. verständige Auffassung, die mit Kunst und gemüthlicher Empfänglichkeit begabten Künstler. Sie bewegten und rührten, ohne das Maas der Natürlichkeit zu überschreiten. Die

lebhafteste Theilnahme sprach sich durch Beifallsklatschen und öfteres Hervorrufen aus. — Mad. Kalis: Vadjera ist eine klassische Lady. Sie spielte mit Begeisterung. Die H. H. Dietrich (Präsident) und Berg (Müller) waren ebenfalls vorzüglich. Hr. Vossinger genügte als Wurm. — Hr. Grohmann setzt ebenfalls seine Gastrollen fort, scheint aber in der wahrscheinlich nicht freiwilligen Wahl seiner Rollen nicht durchaus glücklich zu sein. Aber den gebildeten, fein berechnenden Darsteller läßt Hr. Grohmann nie verkennen. Alle seine Leistungen tragen das Gepräge eines gereiften Studiums und gründlichen Erfassens. Nur scheint ein gar zu sorgfältiges Halten an Besonnenheit u. Ruhe der Würde des Spiels Eintrag zu thun. Herr Grohmann erfreute sich indes des Beifalls aller Gebildeten. — Das von W. Vogel nach dem Französischen bearbeitete Lustspiel: „die Schauspieler“ kam am 5. d. M. neu in die Szene. Das Stück erlebte eine gute, gerundete und fleißige Aufführung; aber die Tendenz ist Theils schon zu sehr verbraucht, Theils nicht dem gesammten Publikum zugänglich, daher war die Aufnahme nicht so günstig, als man hätte erwarten sollen. — Die Hrn. Desfoir, Dietrich, Rosens schön, Vossinger, dann Madam Denny, Dem. Herzog oc. spielten recht ineinandergreifend, was Anerkennung fand.

— Die Wiederholung der Oper „die Giftmischerin“ von Schinkelmeister erzwang ein ziemlich volles Haus. — Am 7. d. fand die letzte diesjährige Vorstellung („Staberl als Freischütz“) im hiesigen Sommertheater bei nicht vollem Hause statt. — Im ungar. Nationaltheater macht Mad. Schodel volle Häuser u. große Sensation. — Auf unserer deutschen Bühne kommt nächstens ein neues und wie es heißt, sehr wirksames Melodrama: „der Verstoßene“ zur ersten Aufführung. Es wird mit prächtigen neuen Dekorationen ausgestattet sein.

Berlin. Auf dem Königsstädtischen Theater in Berlin hat man sich am 9. September die Mühe gegeben, Ziegler's langes u. mit Recht verzessenes Drama: „der Machtpruch“ zu geben. Sonderbar, daß diese Herren nur darauf kommen, schlechte Stücke einer vergangenen Zeit wieder hervorzufuchen, und es ängstlich vermeiden, das Publikum wieder mit Gutem bekannt zu machen, das zu schnell vom Repertoire verschwand, während es noch jetzt nicht ohne Wirkung wäre. Doch hat auch „der Machtpruch“ an einem Sonntagabend ein volles Haus gemacht, und ist das nicht genug? (Europa.)

Literatur.

Leipzig. („Leben und Thilfsate des Nikolaus Nickleby und der Familie Nickleby. Von Boz (Dickens). Aus dem Englischen von Roberts. Erstes Bändchen. Leipzig, J. J. Weber 1838.“) Das ist wieder ein Schriftsteller, bei dem das Uebersetzen sich lohnt, und so haben wir auch schon hier die zweite — die erste erschien schon früher in Braunschweig — mit den Zeichnungen von Cruikshank gedruckte Uebersetzung; ohne Zweifel wird Boz oder Dickens auch das Thilfsat der Zwei- und Biergroshenausgaben

in Deutschland zu bestehen haben. Dickens hat allerdings einen originellen, eigenthümlichen Zug, den er, wie mir es scheint, durch Absichtlichkeit noch erhöht; Marryat ist als Humorist sanfter, Kindesnatürlicher, Dickens dagegen etwas raffinirt und bisweilen in derbe Koulfissenmalerei übergehend; aber beide bleiben Engländer u. schreiben Biographien, wenn sie Romane schaffen wollen. Ein scharfer, geschickt angelegter Witz hilft die Wirkung der an sich komischen Geschichten noch erhöhen; zu Cruikshank möchte er ganz passen. Wie kommt's denn, daß die Deutschen nicht einen solchen Humoristen aufzuweisen haben? Während man in England das Lesen an seinen Nutzen faßt, theoretisiren wir und langweilen das deutsche Publikum; ist das Haschen nach fremdländischen Erzeugnissen der Art nicht sehr natürlich? Selbst die neuesten deutschen Romane sind kaum etwas anderes als geistreiche Nachahmungen früherer und ausländischer Klassiker; habt Ihr denn, Ihr lerückmten Leute, eigenthümliche dichterische Kraft u. natürliche Anwartschaft auf den „Verlag der Klassiker“, warum braucht Ihr sie nicht? Ich würde mich schämen, einen solchen Ruf zu haben und nichts Eigenes aus meinem Innern hervorrufen zu können. Gebt uns statt Curer mit philosophischen Lumpszenen paradiesischen Tendenzgeschichten die natürliche Lebensschilderung eines Menschen, der da werth ist, daß man Zehbern an ihn wendet, um ihn steigen zu lassen; dann sei Euch alle Eure Ueberweisheit erlassen! Ja, eine Biographie nur, welche deutlich das ist, was englisch Nikolaus Nickleby, dann wollen wir glauben, daß Ihr etwas versteht; bis dahin jedoch, seid etwas bescheiden und schreit nicht, wie die Spazier, von allen Dächern. Dinedies ist die Zeit schon nahe, wo alles Geschrei der Art

in dem
vernomen
Müthe
selbst.
insofern
Theil n

M

B
kirt jez
Schne
stalt; k
rühmt.
best ändi
ritter an
Gesellsch
bildet, r
digungen
ziehen k
gut sind
Kathego
der Schön
dächtniß
behaupte
der sollte
trauen un
verlassen.
eine Gen
Pariser
tel zur
ihrem G
ehrenwer
ner energ
ner Kolleg
Publikum
gebalenes
Oktober
hurtstog
Königs d
aus dem
ter erreich
Mün
gespräch i
eines Bü
in einem k

in dem Ohr der Publikums so wenig vernommen wird, wie das Klappern der Mühle von den Bewohnern der Mühle selbst. Das Verdienst habt Ihr, und insofern die Frucht davon Euch selbst zu Theil wird, soll man es nicht schelten.

Mignon: Zeitung.

Buntes aus Paris. Hier erzieht jetzt eine Vorsehung für die Schneider; so heißt eine neue Anstalt; die das Journal de Paris sehr rühmt. Man weiß, daß die Schneider beständig den Pressereien der Industrieller ausgesetzt sind. Nun hat sich eine Gesellschaft, oder besser ein Bureau gebildet, wo die Schneider genaue Erkundigungen über alle junge Stutzer einzuziehen können, ob sie gut oder nicht gut sind. Alles ist da in Klassen und Kategorien eingetheilt. Die Vorsehung der Schneider braucht nur in ihrem Geschäftsbüchlein nachzuschlagen. Nun aber behaupten einige Journale, die Schneider sollten dieser Vorsehung selbst nicht trauen und sich lieber auf die himmlische verlassen. — Vor einigen Wochen fand eine General-Versammlung sämtlicher Pariser Bäcker statt, um über die Mittel zur Abstellung vieler Mißbräuche in ihrem Gewerbe zu berathen; der sehr ehrenwerthe Vorsitzende sprach sich in einer energischen Rede gegen diejenigen seiner Kollegen aus, die die Behörden u. das Publikum durch zu leichtes u. schlechtgebackenes Brod betrügen. — Den 6ten Oktober war der sechsundsechzigste Geburtstag Sr. Maj. Ludwig Philipps, Königs der Franzosen, er ist der erste aus dem Hause Orleans, der dieses Alter erreicht.

München. Ein allgemeines Stadtgespräch ist der bejammernswerthe Tod eines Büchsenmachers in der Au, der in einem Wirthshause an einem zu gro-

ßen Bissen Fleisch erstikte. Charakteristisch für die Humanität der hiesigen niedern Wirkhe war dabei das Wehesklagen der Frau des Wirthshausbes, wo der Fall vorging; sie jammerte aber nicht um den fürchtbar Verschiedenen, sondern um das Fleisch, das ihm im Halse und ihr unbezahlt blieb!!

Hannover. Ein trauriges Ereigniß, welches gestern die Bewohner Zwifringens erschreckte, zeigt, wie man nicht vorsichtig genug bei Öffnung langer verschlossener Brunnen, Keller und bergl. sein kann, und es möchte das Bekanntwerden dieses Unfalls Manchen mehr Vorsicht bei Eröffnung solcher Behälter lehren. Ein Mensch von etwa 22 Jahren stieg am 20. v. M. in einen mehrere Jahre verschlossenen Brunnen, um etwas in demselben auszubessern. Kaum 9 Sprossen war er auf der Leiter abwärts, als das in dem Brunnen befindliche kohlensaure Gas ihm das Vermögen zu athmen nahm, und ihm nur noch so viel Besinnung ließ, daß er den Obenstehenden sein Unvermögen, wieder aufwärts zu steigen, zu erkennen geben konnte, und fast in demselben Augenblicke in den etwa 36 Fuß tiefen Brunnen hinabstürzte. Drei Menschen nach einander, unter denen der 65-jährige Vater des Verunglückten sich befand, stiegen mit Stricken um den Leib in den Brunnen hinab, waren aber nicht im Stande, ihn an den Tag zu bringen, sondern mußten sich schnell wieder herauslassen, wollten sie nicht ebenfalls den Erstikungstod sterben. Erst nachdem durch mehrererlei Vorrichtungen das Gas aus dem Brunnen entfernt oder verdünnt war, gelang es einem vierten Mann, dem Verunglückten einen Strick um den Leib zu befestigen, an welchem er, aber leider todt, herausgezogen werden konnte. Alle Wiederbelebungsversuche waren vergeblich.

New-York. Ein amerikanisches Blatt gibt folgende ergötzliche Anweisung zur Stutzer-Sommertracht. — Ein leichtes Schielen mit dem linken Auge; die rechte Hand im Busen; der Daumen und Zeigefinger spielen leise mit der goldenen Uhrkette. Der Hut muß auf fünf Haaren sitzen; am linken Schlaf sieht das seidene Taschentuch ein klein wenig hervor. Der Backenbart sei lang, und über das halbe Gesicht müssen die Ohrloken herabhängen. Unter dem linken Arme kann ein leichtes Rohr getragen werden; so oft sie einem Gläubiger begegnen, müssen sie es mit Geschick wirbeln, und in der Luft kreisfen lassen. In solchen Fällen richtet sich der Blick gedankenvoll und unverwandt auf die Wolken, und der Schritt sei eilig und geschäftig. Begegnen sie einer Dame, so werde die Oberlippe anmuthig gekräuselt; haben sie schöne Zähne, so falle ihnen urplötzlich eine komische Idee bei, die ein breites Lächeln erregt. Sehen sie einen armen Bekannten, so hülfen sie sich, und schnellen mit dem Finger den Staub von ihrem Beinkleide; auch können sie einen Augenblick stehen bleiben, und ein Gemälde oder einen Kupferstich betrachten, wenn ein solcher in der Nähe ist. Er wird vorbeigehen, wie jeder andere Alltagsmensch. Dann tragen sie immer eine Tasche voll Bimsstein mit sich, um ihn den Schneidburschen in die Augen zu streuen, wenn sie auf andere Weise sie nicht los werden können.

Mannheim. Der Schneider Stutz, dieser in den Annalen der Herrenkleidermacherkunst so berühmt gewordene Mann, kam vor etwa vierzig Jahren, aus dem Flecken Rippenheim in badenschen Oberheinkreise gebürtig, als ein armer Schneidergeselle nach London.

Hier erwarb er sich durch Fleiß, Sparsamkeit und wirkliche Genialität bei Ausübung seines Handwerkes ein großes Vermögen. Bedeutender Geschenke wegen, womit er seinen Geburtsort und sein Vaterland bedachte, fand sich der jetzt regierende Großherzog von Baden bewogen, ihn in den Adelsstand zu erheben und ihm den Titel eines Freiherrn von Ortenberg beizulegen. Er starb vor einigen Jahren in Hyeres, wo er sich ein prächtiges Landhaus erbaut hatte. Rippenheim hat ihm zu Ehren eine Denksäule errichtet, am Ende des Fleckens gegen Maßberg. Seine Nichten, früher arme Bauermädchen, die sein Vermögen geerbt, sind seitdem Mitglieder angesehenerer Familien geworden, unter Anderm der Freiherrlichen von Nebern in Lahr.

London. In Plymouth hat ein Herr Cornelius ein Taschentuch für die Königin Victoria vollendet. Es ist vom feinsten französischen Battist, das englische Wappen in reicher und künstlicher Stickerei darauf angebracht, und auch der Rand mit Blumen und Laubwerk von der feinsten Stickerei verziert. Dieses Meisterwerk von Geduld und Geschicklichkeit hat 8 Monate Zeit erfordert, und wird auf 500 Guineen geschätzt.

Weimar. Seit die russische Herrscherfamilie bei ihrer Anwesenheit in Weimar auch das Haus des Dichters Goethe besuchte u. die dortigen reichen Sammlungen und Kunstschätze in Augenschein nahm, soll der Großherzog den Plan haben, die ganze Beszung nebst den darin befindlichen Antiquitäten an sich zu kaufen u. als ein heiliges National-Monument aufzubewahren. Die Erben fordern 80,000 Thlr. dafür.